

Heilige Nacht

Autor(en): **Lauber, Cécile**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **58 (1954-1955)**

Heft 6

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-666847>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

den Familie. Er galt als ein geiziger, sehr spartanisch lebender Herr in den Sechzigern, der sein Vermögen als Schlepperkapitän in einem atlantischen Hafen erworben hatte und der im übrigen die Armut als eine Wohltat des Himmels pries.

An diesem Abend, als ich mit meiner kleinen weihnachtlichen Gabe für Gerd eintrat, war die seltsame Gabe des reichen Kapitäns schon eingetroffen. Sie thronte unter der Petroleumlampe auf dem Tisch, dem wachstuchbezogenen, und die Kinder umringten sie wie ein Stück inkarnierter himmlischer Gnade. Der mürbe gelbe Teig erglühete sanft und verlockend an den Rändern und das Haupt war von weissem Puderzucker wie von einer Schneekappe bedeckt. Mich selbst kam das Staunen an. «Ist die gross . . .!» entfuhr es mir, stellte mein Bündelchen, das Gerd mit einem schelmisch-scheuen Lächeln streifte, ab und trat näher.

Meister Joachim verlor sich nicht lange ins Bewundern. Er hob ein grosses Fleischmesser und schnitt die Torte mit einer Miene, in der der sich Grimm und Feierlichkeit, bittere Verachtung und zugleich das Bewusstsein einer hohen Vateraufgabe aufs seltsamste mischten, an und brachte die recht ungewöhnlichen Schnitte grossmütig zur Verteilung. Die Mutter, die vielgeplagte und abgerackerte, stand mit einem glücklichen Lächeln am russigen schwarzen Ofen und rührte in zwei Emailtöpfen die Schokolade an. Auch ich erhielt ein Stück dieses mit der Hypothek der Bitterkeit und Demütigung belasteten Kuchens und während wir

nun schlangen und assen (es war die völlig formlose Weihnacht dieser Familie — ein Baum war wegen der weltanschaulichen Ueberzeugung Joachims nicht gestattet), sahen wir, wie die kleine Annette plötzlich vor einem zweiten verzückten Biss anhielt, über den Tisch blinzelte und den Vater mit einer drolligen Stimme, in der sich Ernst und Uebermut mischten, fragte:

«Kann man Weihnachten nicht verlängern, Vater?»

Ich erinnere mich, dass Joachim darauf, von allerlei zwiespältigen Gefühlen gepeinigt, nicht gerade sehr barsch, aber auch nicht sehr väterlich, antwortete: «Wenn man reich ist und Geld hat, schon, Annette — doch unsereinem ist das unmöglich . . .» Und dann zog er sich in den Hintergrund der Stube zurück, wo er sich in einen abgeschabten Lehnstuhl warf und mit buschigen Brauen nach der Zeitung griff.

Diese Frage aber, so holdselig, so kindlich naiv, im Genuss eines seltenen Stücks Kuchen ausgesprochen, kehrt mir heute wieder. Rührt sie im Grunde nicht an den Kern, an das Innerste der Weihnacht? Ist sie nicht *die* Frage, die einzige, die wir uns zu stellen haben? Kann man die zärtlichen Gefühle, die guten Gedanken und das gütige Gedenken, den Geist des brüderlichen Nahe-seins und der Freude nicht verlängern, auf dass er in die furchtbare Nacht dieser Zeit hinausleuchte, gleich einer Sonne? Kann man Weihnacht wirklich nicht . . . verlängern? Eduard H. Steenken

Heilige Nacht

Alle Nächte sind blind, nur aus einer bricht
Wie eine Rose hervor das Licht.
Das Licht, das erglomm in biblischen Landen,
Wo es die Hirten im Stalle fanden.
Und die kleinen Engel, die draussen sangen,
Pflückten es von des Kindes Wangen
Und dann standen sie still — und dann lauschten sie
Auf das leise Lachen der Mutter Marie.

Cécile Lauber